Kurze Geschichte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Kanton Zug

Autor(en): **Hochuli, Stefan**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Mittelalter : Zeitschrift des Schweizerischen Burgenvereins = Moyen Age : revue de l'Association Suisse Châteaux Forts = Medioevo : rivista dell'Associazione Svizzera dei Castelli = Temp medieval : revista da l'Associaziun Svizra da Chastels**

Band (Jahr): **10 (2005)**

Heft 2: **Mittelalterarchäologie im Kanton Zug**

PDF erstellt am: **28.03.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-165685

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

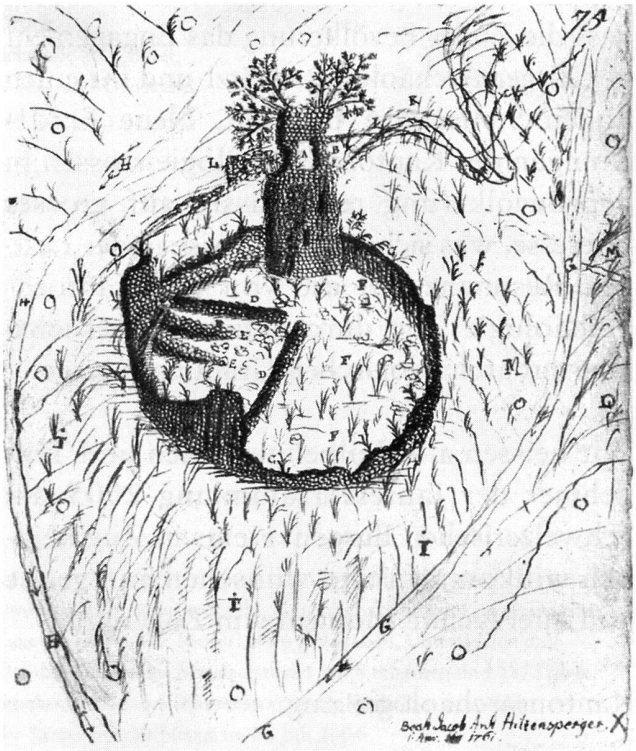
Kurze Geschichte der Archäologie des Mittelalters und der Neuzeit im Kanton Zug

Von Stefan Hochuli

Vom Umgang mit «altem Gemäuer»

Bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts weckten die im Boden schlummernden archäologischen Zeugnisse generell wenig Interesse. Einzig die mancherorts gefundenen alten Münzen wurden von historisch und kulturell Interessierten gesammelt. Allerdings wurden viele dieser Funde verkauft oder gar eingeschmolzen. Mit der Entdeckung von prähistorischen «Pfahlbauten» in den Jahren 1859/62 nahm im Kanton Zug das Verständnis für die archäologischen Quellen im Boden schlagartig zu, doch konzentrierte sich das Augenmerk vorerst auf die prähistorischen Altertümer. Dennoch sind die ältesten bekannten archäologischen Bodenfunde dem Mittelalter zuzuweisen: 1526 wurden auf der Löberen «vil Thotten Bein» und «Houptschüdelen» freigelegt, die aus einem frühmittelalterlichen Friedhof stammen dürften, und im Jahre 1727 kam beim Graben eines Kellers im Restaurant Hirschen in Baar «Gebein von einem Todtnen» zum Vorschein.

1: Tintenzeichnung der Wildenburg von Beat Jakob Anton Hiltensperger von 1761, publiziert in den «Monumenta Helvetico-Tugiensia» des Beat Fidel Zurlauben.



Das Verhältnis zu den erhaltenen mittelalterlichen Bauten – Burgen, Wohnhäuser und Kirchen – war bis in die jüngste Zeit zwiespältig. Burgen wurden zwar als Familienresidenzen genutzt, und einzelne Persönlichkeiten zeigten schon früh Interesse an Burgruinen. So wurden die Wildenburg im Jahre 1938 und die Burgruine Hünenberg von 1944 bis 1951 untersucht und restauriert. Doch bis in die 1980er-Jahre hielt sich die kulturhistorische Verantwortung gegenüber dem «alten Gemäuer» in engen Grenzen, wie die bewegte Restaurierungsgeschichte der Burgen Zug und Wildenburg zeigt. Nicht selten wurden Burgstellen gar als Steinbrüche ausgebeutet. Dies geschah vermutlich nicht nur aus wirtschaftlichen Gründen, sondern auch, weil Burgen als Symbol adliger Unterdrückung der alten, nach Freiheit strebenden Eidgenossen galten.

In der Stadt Zug musste im 19. Jahrhundert der spätmittelalterliche Mauerring nach und nach der stetig wachsenden Bevölkerung weichen, er war zum städtebaulichen Störelement geworden. Durch den Ausbau der Strassen standen die Tortürme im Weg und wurden zu verkehrstechnischen Nadelöhren: Zwischen 1835 und 1879 wurden sieben Türme abgebrochen. Mit dem wirtschaftlichen Aufschwung ab den 1950er-Jahren wurde der Baudruck auf die in ihrem Kern mittelalterlichen Wohnhäuser in der Altstadt Zugs noch höher. Die neuen Ansprüche an eine möglichst flexible Nutzung und einen modernen Wohnkomfort führten vielerorts zum Verschwinden der alten Bausubstanz. Dank der seit 1974 vollamtlich wirkenden Denkmalpflege konnte zwar ein «mittelalterliches Altstadtbild» bewahrt werden, doch die Verstümmelung der historischen Bausubstanz hinter den Fassaden ist enorm. Immerhin wird diese bauliche Verwandlung der Stadt Zug seit 1972 bauarchäologisch dokumentiert.

Auch Kirchen vermochten den Bedürfnissen einer wachsenden Bevölkerung nicht mehr zu genügen und wurden abgebrochen und neu erbaut: 1899 die Pfarrkirche St. Michael in Zug und 1905 die Pfarrkirche St. Peter und Paul in Oberägeri. Glücklicherweise wurden einzelne Kirchenbauten jedoch auch restauriert und archäologisch untersucht, so die Kapelle St. Andreas in Cham (1942) sowie die Kirchen St. Johannes der Täufer in Walchwil (1959) und St. Martin in Baar (1961).

Von den Pionieren zur Institution

Bis weit ins 20. Jahrhundert hinein lag die Erforschung der archäologischen Boden- und Baudenkmäler im Kanton Zug in den Händen von Privatpersonen. Beat Fidel Zurlauben (1720–1799) beschäftigte sich in seinen Monumenta Helvetico-Tugiensia als einer der ersten mit Altertümern des Mittelalters, unter anderem mit der Ruine Wildenburg (Abb. 1). 1898/99 dokumentierte Julius Lasius im Auftrag der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung historischer Kunstdenkmäler die Zuger Pfarrkirche St. Michael kurz vor deren Abbruch. Grosse Verdienste um die Mittelalterarchäologie hat sich der Chamer Landwirt und Kantonsrichter Emil Villiger erworben, der in den 1930er- bis 1950er-Jahren Grabungen unter anderem in der Kapelle St. Andreas in Cham sowie auf der Burgruine Hünenberg durchführte (Abb. 2). Nicht zu vergessen sind auch die Bestrebungen verschiedener regional und national tätiger Institutionen, so der Eidgenössischen Kommission für historische Kunstdenkmäler/Denkmalpflege, des Schweizerischen Burgenvereins oder des Zuger Vereins für Heimatgeschichte. Die Erkenntnis und der politische Wille, Denkmalpflege und Archäologie als staatliche Aufgabe zu betreiben, setzten sich nur langsam durch; der Denkmalpfleger war bis 1973, der Kantonsarchäologe bis 1985 nur ehrenamtlich tätig. 1986 wurde das Amt für Denkmalpflege und Archäologie mit den beiden Abteilungen Denkmalpflege und Kantonsarchäologie geschaffen, und im Jahre 1990 wurde das Gesetz über Denkmalpflege, Archäologie und Kulturgüterschutz in Kraft gesetzt.

Heute verfügt der Kanton Zug über ein modernes, mit Fachkompetenz und Ressourcen ausgestattetes Amt für Denkmalpflege und Archäologie, das für den Erhalt, die Pflege und die Erforschung des archäologischen und bauhistorischen Erbes besorgt ist. Die Mittelalter- und Neuzeitarchäologie wird seit 1991 als eigener Fachbereich innerhalb der Kantonsarchäologie Zug geführt. Die zeitliche Schnittstelle zur Ur- und Frühgeschichte wurde künstlich ins Jahr 858 gelegt. Aus diesem Jahr stammt die älteste Urkunde mit Bezug auf den Kanton Zug (vgl. Beitrag «Archäologie in Kirchen des Kantons Zug», S. 54). Bei der Arbeit sind zwei geographische bzw. inhaltliche Schwerpunkte zu nennen (vgl. Abb. 33): Zum einen ist dies die mittelalterliche Stadt Zug mit ihren Wohnbauten und Befestigungsanlagen aus über 800 Jahren. Zum anderen liegt im ganzen Kanton ein beachtlicher Bestand an ländlichen Bauten vor, die Bausubstanz bis zurück ins 12. Jahrhundert aufweisen. Der Fachbereich ist dabei nicht nur für die Ausgrabungen zuständig, sondern führt sämtliche Bauforschungen im Kanton Zug durch. Die Archäologie macht also nicht auf dem Niveau des Fussbodens halt, sondern beschäftigt sich gleichermassen mit den darüber aufgehenden historischen Bauten. Oft liefern die Bauforscher der Denkmalpflege diejenigen Grundlagen, die zum umfassenden Verständnis eines Baudenkmals notwendig sind und so einen entscheidenden Beitrag zur optimalen Erhaltung bzw. Restaurierung leisten.



2: Burgruine Hünenberg. Ausgrabung des Sodbrunnens im Jahr 1946 unter der Leitung von Emil Villiger.